

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 9

Artikel: Als Backfisch allein nach Indien [Fortsetzung]
Autor: Ewerbeck, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Backfisch allein nach Indien

VON BETTINA EWERBECK

NACHDRUCK VERBOTEN

Zweite Fortsetzung

Dann kam die letzte Nacht, bevor der Professor und ich nach Aligarh fuhren. Wir übernachteten in einem größeren Hotel, und ich bekam eine ganze Wohnung für mich: ein großes Wohnzimmer, ein noch größeres Schlafzimmer, zwei kleine Räume zum Ankleiden und Baden. Der vordere Raum, sowie die beiden kleinen Zimmerchen hatten Eingänge von außen — alles lag zu ebener Erde. Ich lag allein in der Dunkelheit des fremden Schlafzimmers. Plötzlich schrak ich zusammen. Die Luft schien mir bewegt, das Dunkel lebendig. Etwas streifte mich im Gesicht, weich und schnell. Ich sprang auf, lief zum Lichtschalter. Da sah ich eine Schar von Fledermäusen, die aufgeregzt durchs Zimmer huschten. Sie sahen ängstlich aus in der Helligkeit, und ihre kleinen, dicken Leiber hingen schwer zwischen den weitgespannten, großen, grauen Flügeln... Als ich sie verscheuchen wollte, flatterten sie wild um mich herum — hier kriegte ich einen Flügelschlag, dort ritzte mich eine kleine Kralle. Mir wurde es unheimlich — ich ließ alles wieder in der Dunkelheit untertauchen und zog mir selbst die Decke über den Kopf.

Mitten in der Nacht wachte ich plötzlich auf. Es raschelte und knackte etwas an der Tür meines Badezimmers. Vor Schreck blieb ich wie erstarrt liegen — dann schlüpft ich vorsichtig aus dem Bett und lief auf Zehenspitzen zu der gefährdeten Tür. — Wirklich, da draußen waren Menschen, die hereinwollten. Ihre indisch gesprochenen Worte, die sie einander zuflüsterten, konnte ich nicht verstehen. Voller Angst schlich ich mich wieder in das Schlafzimmer zurück und tastete im Finstern nach der Klingel. Doch solange ich auch den Knopf drückte, niemand kam!

Es blieb mir nichts anderes übrig, als vorn zum Wohnzimmer herauszulaufen und nach Personal zu suchen. In Schlafanzug und Pantoffeln huschte ich durch die Säulenhalle, sah die Gänge entlang, die Treppe hinauf — kein Mensch war zu entdecken. Da sah ich eine Gestalt, die von vorne auf mein Zimmer zu kam. Ich fürchtete, daß mir der Rückzug abgeschnitten würde und raste zurück, verriegelte die Tür und drehte das Licht an.

«Ich muß Ihnen meinen Mut beweisen», dachte ich, fing an:

«Kamst du, der mit Schwert und Liedern Aufruhr trug von Ort zu Ort...»

Sofort wurde draußen alles ruhig. Nach einer Stunde stillen, ungestörten Wartens, legte ich mich totmüde nieder und schlief endlich ein.

Am nächsten Morgen erzählte ich das Ereignis dem Professor, und er meinte: Ja, Überfälle auf weiße Frauen kämen öfter vor.

Wir gingen nun zum Zug, der uns nach Aligarh brachte. Der kleine vierzehnjährige Neffe des Professors, der die Universität besuchte und bei seinem Onkel wohnte, hatte sich angeschlossen.

In einer «Tanga», einem zweirädrigen Gefährt, wurden wir vom Bahnhof abgeholt und zum Hause des Professors gefahren. Die Diener standen alle, braun, frisch gewaschen und mit strahlenden Augen vor der Tür. Sie verbeugten sich vor mir und glühten vor Eifer zu helfen. Der Gärtner aber wollte mir unbedingt einen Busch Blumen in die Arme drücken.

Der Professor führte mich in meine Zimmer. Er erklärte mir, daß das Haus aus vier kleinen Wohnungen bestünde, die alle mit einer Tür in den gemeinsamen Speisesaal führten. Die eine bewohnte er selbst, die zweite der kleine Neffe, und die dritte hatte ich erhalten. Die letzte war für zeitweiligen Besuch bestimmt.

Als wir am Abend bei der Petroleumlampe beim Essen saßen, ließ sich der Direktor der Universität melden. Er ging gleich auf mich zu, schüttelte mir herzlich beide Hände und sagte: «Sehen Sie, das

hat hier immer noch gefehlt! Eine Hausfrau! Ich freue mich, Frau Professor, Sie bei uns begrüßen zu dürfen!»

«Wie?» sagte ich, erstarrt vor Erstaunen und Entsetzen. — «Ich bin Frau Professor M.? Ich denke nicht daran! Sie haben sich getäuscht... Ich bin hier als...» Ich hielt an und wußte nicht, was ich weiter sagen sollte oder durfte, blickte bald auf den Professor, der mit niedergeschlagenen Augen am Tisch saß und nervös auf der Tischplatte trommelte, dann wieder auf den Direktor, der ebenso verdutzt war wie ich.

8. Kapitel.

Im Zimmer war es so still, daß man eine Nadel fallen hört hätte. Endlich hob der Professor die schweren Augenlider und sah mich an, mit einem Blick, in dem Demut und Angst zu liegen schien. «Verzeihung», er sprach schnell und sichtbar aufgeregzt, «hier muß ein Mißverständnis vorliegen...» In diesem Augenblick tat er mir beinahe leid. Dann wandte er sich zum Rektor, der noch immer wie erstarrt stand, und redete lebhaft auf ihn ein. Die Unterhaltung wurde indisch geführt, ich konnte nichts davon verstehen, aber ich hatte den Eindruck, daß der Professor sich verteidigte und der Rektor ihm Vorhaltungen machte. Dann ging der Rektor. Beim Abschied sagte er mir, mit einem Seitenblick zum Professor hin, ich solle zu ihm kommen, wenn ich irgendwie einen Rat brauche. Gleich nachdem er gegangen war, zog sich Pro-

fessor M. in seine Gemächer zurück, und auch ich ging in mein Schlafzimmer.

Am nächsten Morgen klopfte es leise und schüchtern an meine Tür. «Herrin, es ist Zeit zum Aufstehen!» tönte eine kleine Stimme, und ich hörte, wie nackte Füße davonliefen... Am Frühstückstisch saß der Professor, ruhig, breit und massig, während sein kleiner Neffe in langen, engen, weißen Beinkleidern und losem Ueberwurf verlegen auf dem Stuhl hin und her rutschte. Der Professor streifte mich mit einem Blick aus den Augenwinkeln und fragte, ob ich gut geschlafen hätte, und ob ich noch von der Reise sehr müde sei. Als ich verneinte, meinte er, dann könnten wir ja gleich in die Universität gehen.

Der Weg war nicht sehr weit, aber trotzdem kam es mir vor, als hätte ich eine große Tropenwanderung zurückgelegt. Meine Schuhe waren weißgrau vor Staub, meine Arme rot gebrannt, und die Beine glichen einer Hügellandschaft von Mückenstichen. Auf dem Wege selbst aber gab es unendlich viel Neues zu sehen. An den riesenhaft hohen und mächtigen Bäumen, die zu beiden Seiten der Straße standen, ließen im Zickzack blitzschnell und geschäftig kleine schwarz-weiß gestreifte Squarrel auf und nieder, die Köpfe wie Ratten hatten und wundervoll buschige Schwänze wie Eichkätzchen. Auf den lang herabhängenden blühenden Zweigen aber saßen unzählige gräsgrüne Papageien.

Der ausgedehnte Gebäudekomplex der Universität lag weißgelblich und kahl im Sonnenschein vor uns. «Hier wohnen 2000 Studenten aus allen Gegenden Indiens», erklärte der Professor. «Sie kommen zu uns, weil wir die einzige rein indische Universität sind.» Ich wunderte mich, daß uns so viele kleine Jungen begegneten, die uns ernst und mit Würde grüßten. Der Professor erzählte mir, daß die Studenten oft schon mit neun Jahren hierhergebracht würden und dann bleiben, bis sie ihr Examen und ihren Doktor gemacht haben. «Viele jedoch — natürlich nur die Reichen oder solche, die reiche Verwandte haben», fügte er hinzu, «gehen einige Zeit nach England oder Deutschland, um dort ihren Doktorgrad zu erhalten. Sie bekommen dann bessere Stellungen mit höherem Gehalt. Ich habe auch in Göttingen studiert.»

Das Kolleg des Professors verlief sehr gemütlich. Die Schüler traten ein, setzten sich, wo sie gerade Platz fanden — auf Hockern und Schreibtisch um ihn herum, und bald sah man nichts mehr von ihm als ein schwarzes Haarbüschel, das zwischen den dunkelroten, gesenkten Fezen der Studenten hervorragte. «Wenn ich etwas anderes zu tun habe», äußerte er beiläufig zu mir, «dann sage ich Ihnen einfach, sie sollen morgen wiederkommen.»

Ich sah mich im Laboratorium um. Es war weder besonders groß, noch besonders bequem, aber die Apparate, die er sich teilweise aus Deutschland und England hatte kommen lassen, waren auserlesen gut.

Ich hatte währenddessen eifrig Metallschnitte mit unzähligen Schmiegelpapieren poliert und photographiert. Jetzt rief mich der Professor zu Versuchen mit Quecksilberschwefelverbindungen — eine Aufgabe, die ihm von einem wissenschaftlichen Kongreß gestellt worden war... Sein Benehmen mir gegenüber war dabei durchgehend kühl und förmlich und blieb es den ganzen Tag über...

Da, nach dem Abendessen — wir waren inzwischen nach Hause zurückgekehrt, und ich hatte mich bereits in meine Zimmer zurückgezogen —, kam der kleine Diener aufgeregzt zu mir gelaufen, ich solle zum «Herrn» vor das Haus kommen. Ich trat in den Garten hinaus, wo ein paar geflochtene Sessel blaß im Mondenschein standen. Der Himmel



Der Backfisch, der allein nach Indien reiste:

Bettina Ewerbeck in indischer Tracht



Allen & Ginter
RICHMOND,
VIRGINIA.

Woher kommt der grosse Erfolg der Zigarette

„Gold Dollar“

Sie ist mild, und das durch eine glückliche Tabakmischung erzeugte, eigenartige Aroma wirbt ihr ungezählte Liebhaber.

WICHTIG.

Auf Grund der vom Kantonalen Laboratorium in Lausanne gesundheitsamtlich vorgenommenen Untersuchungen von 10 Sorten Zigaretten derselben Kategorie, ist festgestellt worden, dass der Nikotingehalt der „Gold Dollar“ erheblich schwächer ist als der sich aus den Analysen ergebende Durchschnitt. Die untersuchten Zigaretten, einschliesslich „Gold Dollar“ sind dem Kantonalen Lebensmittel-Inspektor von Spezialgeschäften des Platzes Lausanne geliefert worden.

Hans Depser
Heldentenor



Wenn ich zunge mit Trybol | Und die Zahne hell nur blau,
Ist mir kannibalisch wohl | Dem Trybol ist nur verdankt.
Hans Depser

TRYBOL Zahnpasta und Mundwasser

14 T

50 Cts. per
20 Stück.

„Wo bleibt Elli?“

„Wahrscheinlich verbinde!“
„Schade bei dem herrlichen Sportwetter! Aber sag, was verstehst du unter „verbindet“?“

„Nun, nicht ganz auf der Höhe.“

„Hoffentlich nichts Schlimmes!“

„Aber nein! Ich vermisse mehr ärgerlich als fröhlich, eben so zeitweilig.“

„Ich jezt verstehe ich. Aber unsere Meister-Sportlerin müsste doch auch Meisterin der Hygiene sein.“

„Allerdings! Doch du weißt, manche Damen hängen noch am alten.“

„Unbegreiflich, wenn man an die beseirende, verjüngende „Camelia“-Hygiene mit ihren vielen Vorteilen denkt. Da gibt es keine Verbindung.“

„Ich nehme auch nichts anderes und verlange stets ausdrücklich „Camelia“

„Natürlich! Wegen der vielen minderwertigen Nachahmungen.“



„Camelia“ erfüllt alle Wünsche: Viele Logen feinst, flauschiger „Camelia“-Watte aus Zellstoff, daher höchste Saugfähigkeit mit geruchbindenden Eigenschaften. Wunderbar weich, sehr atmungsaktiv. Schutz vor allen erdenklichen Beschwerden, Schutz vor Erkältungen, Abgekündigtes Ecken, ohne unangenehle Form. Keine Verlegenheit auch in leichter Kleidung. Wascheshaltig. Wissenshaftl. glänzend beglaubigt. Eigene modernste Fabrik. **Der „Camelia“-Gürtel** bietet das Vollendete in bezug auf onschmiegendes und beschwerdeloses Tragen. Grösste Bewegungsfreiheit.

Aus Seldengummi .. Fr. 1.95
Aus Baumwollgummi Fr. 1.50

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!

Nur „Camelia“ ist „Camelia“

Camelia

Die ideale Reform-Damen-
binde/Einfachste und diskrete
Vernichtung

Erhältlich in allen einschl. Geschäften. Wo nicht, Bezugsquellen-Nachweis durch:
Camelia-Depot Wilhelm Tröber, Bassersdorf b. Zürich, Tel. 935.137

„Camelia-Social“
Schachtl. (6 St.) Fr. 1.-
„Popstar“ Schachtl. (10 St.) Fr. 1.35
„Regulus“ Schachtl. (12 St.) Fr. 3.25
„Extrastark“ Schachtl. (12 St.) Fr. 3.75
Reisepackung (5 Einzelpackungen)
Fr. 1.65



Die Unbehaglichkeit einer schlechten Rasur, die von Kinn ausgeht und über den ganzen Körper kriecht, wirkt verstimmend, bedrückend, die Selbstsicherheit mordend. Peri-Freunde kennen sie nicht! Ihre Laune ist glatt wie ihr Kinn. Sie fühlen es jede Minute am Tag: Besser als mit "Peri Rasier-Crème" kann man nicht rasiert sein.

"Peri Rasier-Crème" ist blütweiß, bezwingt den stärksten Bart. Reichliche Anwendung von Wasser beim Einpinseln macht das Haar - bis in seine Wurzeln - besonders weich, sodaß der Bart rasch schnittreif wird und die Klingen geschont werden. Eine Minute Einschäumen - mit warmem oder kaltem Wasser - genügt. Nur noch Pinsel - kein Rasierbecken. Einreiben mit den Fingern ist unnötig. "Peri" spart Zeit und Geld, vermeidet Ärger und ist durch ihre Milde geradezu ein Hautpflegemittel.

Tube Fr. 1.- u. Fr. 1.75
Probe-Tube Fr. .50
Überall erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM
FRANKFURT AM MAIN
PARIS UND LONDON

**Dr. Albersheim's
PERI RASIER-CREME**

Generalvertretung u. Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, 60 P11, Zürich / Enge, Dianastr. 10

wußte sich dunkel und weit, und helle Sterne funkelten zu tausenden herab. Die blühenden Büsche standen geheimnisvoll in der Runde, und ihre süßen, wilden Düfte durchzogen die Luft. Nah einer Säule lehnte eine röthlich glimmernde Lampe, in deren Schein eine goldig glitzernde Eidechse sich wohlig drehte.

In einem Sessel aber kauerte dunkel, kaum erkennbar die Gestalt des Professors. Ich setzte mich ihm gegenüber. Ein kleines Schweigen, dann sagte er: «Ich will Ihnen von mir erzählen... — Im Norden gibt es weite Ländereien mit Städten, Dörfern, Wältern und Urwäldern, wo ich Herr bin. Da werden Kunststoffe geflochten, mit Silber durchwirkte Fächer gearbeitet. An anderen Orten wieder stehen Fabriken, die über ganz Indien schön gemusterte Bronzefasen und Schalen versenden. In Delhi liegen Kisten mit Edelsteinen und feinem Schmuck, und hier habe ich silberne und goldene Gewänder aus allen Provinzen... Alles soll Ihnen gehören, wenn Sie meine Frau werden! Der Nawab, der Kaiser, hat uns heute beide — Sie als meine Frau — zu sich geladen. Fahren wir morgen nach Delhi und heiraten... ich habe schon alles vorbereitet.»

«Nein», sagte ich, «ich komme nicht mit!»

In der Dunkelheit konnte ich sein Gesicht nicht genau erkennen — aber ich hatte das Gefühl, als sei er erschrocken zusammengezuckt. «Warum wollen Sie mich denn nicht heiraten?» kam seine Stimme wieder aus der Nacht. Ich schwieg und er fuhr fort: «Sehen Sie, aus Deutschland habe ich Sie hierher gebracht, weil ich Sie heiraten wollte. Kein Opfer habe ich gescheut — und nun wollen Sie sich weigern, meine Frau zu werden. Was soll

der Rektor von mir denken? Er wird glauben, ich habe Sie entführt. Die Stellung, für die ich Sie engagiert habe, gibt es gar nicht. Ich rechnete bestimmt damit, daß wir gleich heiraten würden! Alle Leute denken, wir sind verheiratet... Sie können mich doch nicht jetzt so im Stich lassen!»

Ich blieb stocksteif, still und ungerührt in meinem Sessel sitzen.

Der Professor ließ die Lampe näher rücken und gab sich aus einer tönernen Flasche ein Glas Wasser ein. Ich aber sah mir den Mann nochmal an, den ich heiraten sollte. Breit und weich wie eine Qualle lag er in seinem Sessel. Seine Augenlider waren halb über die Pupillen gezogen — er kam mir plötzlich vor wie ein riesiger Polyp, der im grünen Dämmer des Meeresgrundes lauert.

«Nein, nein!» schrie ich nochmals energisch.

Da stand er ruckartig auf und verschwand wortlos im Dunkel des Hauses.

9. Kapitel.

Nach einer angstvoll verbrachten Nacht kam ich morgens zum Frühstückstisch. Was ich befürchtet hatte, trat nicht ein: der Professor blieb sanft und freundlich, und die sechs Diener umsorgten mich mit der gleichen Aufmerksamkeit.

Da war vor allem der «Tableboy». Braun, klein und hübsch erinnerte er mich immer an eine Mohrenpuppe. Seine Kleider, Hosen, waren ihm oft zu eng, oft zu weit — je nachdem von welchem Diener er sie geborgt hatte. Um seinen Kopf schlängt sich ein Rieseneturban als Zeichen seiner Würde.

Mit entzückender Sorgfalt achtete er darauf, daß ich selbst keinen Finger rührte, und als ich einmal meine Lampe anzünden wollte, nahm er sie mir gleich mit entsetzen, betrübten Augen aus der Hand, rief dann Massita, dem diese Arbeit zustand.

Er versuchte es sogar, meine Wünsche zu erraten. So hatte ich draußen im Garten einen wunderschönen Schmetterling auf einer Blume sitzen sehen. Ich war näher gegangen, um ihn besser anschauen zu können, da flog er weg... Als ich eine halbe Stunde später in mein Zimmer kam, hatte mir der «Tableboy» auf jeden Strauß einen Schmetterling gesetzt und wachte nun darüber, daß sie nicht wieder hinausfliegen.

Massita dagegen besaß nicht soviel seelisches Feingefühl wie der «Tableboy». Sein Gesicht war breit und vorgebaut, mit einer aufgerissenen Nase, schwarzen, funkelnenden Augen und einem Mund voll weißer, großer Zähne.

Außen diesen beiden gab es noch den Koch, der geheimnisvoll in seiner Hütte das Essen braute — ich durfte niemals zuschauen — dann den Gärtner, der mein Zimmer jeden Tag mit neuen Blumenbüscheln schmückte, und den Sweeper, der die schmutzigen Arbeiten verrichten mußte und den die anderen daher als minderwertig betrachteten. Eine Ausnahmestellung nahm der Wasserräger ein. Er brachte das Wasser aus einem tiefen Erdloch, wo es von Büffeln hochgezogen wurde. In zugewinkelten Tierhäuten schlepte er es zum Haus und ließ es in die tönernen Flaschen fließen. Dem Befehl des Professors nach sollte es erst abgekocht werden, aber so oft er nur konnte, umging er diese Vorschrift. Dem Wasser haftete immer der Geschmack der Tongefäße an, und auch die Milch,

DAS IDEALE EIGENHEIM

mit einfacher u. komfortabler Innenausstattung, langjährige Erfahrung im Chaletbau. Referenzen, Baupläne am Zürich-, Vierwaldstätter- und Zugersee, kurze Lieferfristen, schlüsselfertige Erstellung durch

CHALETFABRIK E. RIKART - BELP-BERN
Telephon 84

J. W. Rausch, Parfümeriefabrik, Kreuzlingen-Hbf. (Schweiz)

Auf-geklärte Frauen

kennen die Gefahren, welche unzulängliche intime Körperhygiene im Gefolge hat. Eine ganze Kette körperlicher und seelischer Nöte können durch zweckmäßige Pflege entstehen, Schönheit, Jugend und Anmut zerstören. — Deshalb ist die Wahl des Mittels zur intimen Hygiene für jede Frau von größter Wichtigkeit. Tausende von Frauen verwenden seit Jahren das auf Grund wissenschaftlicher Arbeit hergestellte

Bidetal

In Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften
1 Flasche . . Fr. 4.50
1/2 Flasche . . Fr. 2.50

Flüssiges, duftendes Kosmetikum mit hoher Desinfektionskraft, das die feinsten Hautgewebe nicht angreift, unangenehme Gerüche aber vernichtet. Durch „Bidetal“ kann jede Frau mit wenig Geld und Zeit ihrem Körper die beste Pflege angeleihen lassen. Wohltuende Reinheit und Frische der „Bidetal“-Pflege steigern Lebensfreude und Lebenserfolg.

Gratismuster durch: Bidetal-Depot, Zürich, Talacker 45

die den Büffelkühen abgemolken wurde, hatte einen eigenartigen Beigeschmack. —

Eines Tages sagte der Professor: «Morgen ist Vollmond! Wir wollen nach Agra fahren. Dort ist der Taj Mahal, das Grabmal einer großen Liebe. — Die Inden sehen es sich nur bei Mondschein an, wenn der weiße Marmor leuchtet. Sie sollen es auch so kennenlernen!» — Ich war beglückt von dem Vorschlag und freute mich die ganze Nacht durch... Am nächsten Mittag brachte uns das Auto nach Agra. Wir fuhren gleich, ohne etwas anderes anzusehen, zum Taj Mahal. Wir durchschritten eine riesige, massive Eingangspforte und standen vor dem weiten Garten mit den feierlichen, zypressengesäumten Wässern. Uns gegenüber wie ein Himmelsgewölbe lag der Taj Mahal! Nie im Leben hatte ich etwas so Schönes gesehen! Ich konnte keinen Schritt mehr vorwärts gehen und kaum noch atmen. — Klar, weiß und wohlgeordnet wie eine Bachsche Fuge erhob sich der Marmorbau, und seine Kuppeln schienen Helligkeit auszustrahlen. Beim Näherkommen lösten sich die

großen, reinen Flächen in zauberhafte Filigranarbeit auf, und reiche Mosaiken erblühten aus den Steinen...

Auf der Heimfahrt erzählte mir der Professor die Geschichte des Taj Mahal. Sein Gesicht war klar und ruhig, und eine leise Melancholie lag über seinen Zügen.

Ich hatte den Wunsch, ihm etwas Liebes zu weisen — seine Hand zu fassen... aber ich durfte nicht — die gläserne Wand, die zwischen uns war, durfte nicht zerbrechen. Sie war mein einziger Schutz.

Seine Gedanken beschäftigten sich mit dem Tode seiner Schwester, die er so sehr geliebt, und er sagte: «Als ich damals meine Schwester verloren hatte, konnte ich das Leben wie es bis dahin gewesen war, nicht mehr ertragen — ich floh in die Wildnis. Nach vielen Tagen, die nur von Schmerz und Sehnsucht erfüllt waren, kam ich an ein weites Liliengrund. Ein kleines Haus stand darin. Und in diesem Haus lebte ganz allein, meilenweit entfernt von jeglichen Menschen, eine blonde Amerikanerin. Sie war so einsam, wie die tote Königin im weißen Taj Mahal. Ich bat sie, ihr Gärtner sein zu dürfen. Aber sie schlug es ab.» Nach einer großen Pause sagte er: «Sehen Sie, nun möchte ich wieder ein Gärtner sein... Sie sind noch ein richtiges Kind! Sie können noch gar nicht sehen, was ich Ihnen biete. Ihre ganze Familie können Sie für immer reich und glücklich machen. Darf ich nicht ein Telegramm an Ihre Eltern schicken, daß sie zur Hochzeit herüberkommen sollen? Was Sie nur wollen, können Sie haben — alles! Ich bin ein kranker Mann — ich wünsche nichts von Ihnen — gar nichts. Wir leben so weiter wie jetzt», sagte er. «Sie werden eine Blume für mich sein, und ich werde Sie jeden Tag ansehen und dabei glücklich sein...»

Aber ich schüttelte abwehrend den Kopf: «Nein, ich fühle mich fremd in diesem Land — ich kann hier keine Wurzel fassen.»

Mein Leben in Aligarh schien ruhig und friedlich — bis eines Abends der Professor in mein Laboratorium kam. Ich war ausnahmsweise



Sommer- sprossen

Laubflecken, Mürzenflecken, gelbe Flecken, Hautbräunung etc.

VERSCHWINDEN

In 10—14 Tagen vollständig durch Anwendung meines Mittels, Venus-P.® Sofort — schon nach dem 1. Tag

über Nacht

auffallende Aufhellung und Bleichung der Flecken, die in überschend kurzer Zeit völlig zum Verschwinden gebracht werden. Wenn Sie bisher alles Mögliche erfolglos versucht haben, dann werden Sie mit Sicherheit Vertrauen meinem Mittel, Venus-P.®, an; denn ich garantiere für Erfolg und absolute Unschriflichkeit. Preis Fr. 4.75 (Porto etc. 30 Cts.) Versandkosten gegen Nachnahme oder Marken. **Schäfer-Schenke, Zürich 14**
Bahnhofstrasse A. D. 93.

Zunfthaus zur Saffran

Zürich, Rathausquai 24
Vorläufige Speisefeuerscheinung.
Konservierungsanstalt.
Gefäßschafferei.

5 Min. ab Bahnhof mit Tram
3 ob. 4. dir. b. Holzstr. Rathaus.
Autowarplatz (tägl. v. 8 a. bis 8 p. v.).
Karl Seiler, Traiteur

Immer mehr werden von
Kennern nur

Schneebli Albert-Biscuits



verlangt, weil leicht verdaulich
und wohlgeschmeckend.
Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruss aus der Heimat. Bitte, machen Sie Ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80,
halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20,
vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

länger geblieben, um einige Platten zu entwickeln. Er setzte sich auf meinen Arbeitstisch und sah mir bei meiner Tätigkeit zu. Im roten Schein der Lampe sah sein Gesicht seltsam unheimlich aus. «Wissen Sie, wie ich dazu kam, Chemie zu studieren?» begann er unvermittelt ein Gespräch. Und ohne meine Antwort abzuwarten, erzählte er: «Mein Vater war höherer Polizeibeamter. Einmal wurde ihm ein Mann vorgeführt, der seinem Gläubigern eine größere Summe Geldes schuldig geblieben war. Der Mann bat um eine Woche Aufschub. Mein Vater wurde misstrauisch und ließ ihn im geheimen überwachen. Die Beamten beobachteten ihn, wie er vom Kamin hockte, verschiedene Pulver ineinandergoß und seltsame Worte dabei murmelte. Was er sagte, konnten die Agenten nicht verstehen, aber sie sahen, wie er plötzlich in den Kamin griff und einen Klumpen Silber zum Vorschein brachte, groß wie ein Kinderkopf.. Am Ende der Woche bezahlte der Mann seine Schulden in Klumpen Silber.

Diese geheimnisvolle Geschichte hat mich nicht ruhen lassen. Immer wieder kam mir der Gedanke daran, und ich unternahm selbst Versuche, Gold zu machen...»

Ich erschrak. Das war ein Mann der Wissenschaft? Ein Mann, der in Göttingen seinen Doktor gemacht hatte? — Das Spiegelbild der Lampe

glänzte wie ein Irrlicht in seinen Augen. Alles erschien mir unheimlich und bedrohlich. Aber ich tat unbefangen und ging auf sein Gespräch ein. «Ja», sagte ich, «auch ich habe einen geheimen Wunsch — ich suche einen Ring. Sehen Sie diesen hier» und ich zeigte ihm meinen schwarzen Ring aus Onyx mit der weißen Perle, — «ein Freund hat ihn mir aus seiner Sammlung geschenkt, aus Freude, wie er dabei sagte. Ich suche nun einen noch viel schöneren, und er soll eine besondere Kraft haben...» Aber es wird mir gehen wie Ihnen — wir werden beide das nicht erringen, was wir hoffen!»

Da wurde er heftig: «Ich werde die Formel finden. Die Männer der Wissenschaft sollen sich vor mir beugen. — Alles werde ich erreichen, auch Ihre Liebe!»

So merkwürdig die Situation war, ich mußte lachen. Da sprang er auf und warf die Tür hinter sich ins Schloß, daß die Gläser auf den Regalen noch sekundenlang klimmten.

Am nächsten Tag war der Professor schweigend, und ich hatte das Gefühl, daß er sich mit einem ungewöhnlichen Gedanken trug. Nach dem Essen erschien Massita bei mir und rief mich zum Herrn. Ich fand den Professor auf und ab gehend. Bei meinem Eintritt blieb er stehen, sah mich fest an und sagte: «Ich habe den Ring, den Sie suchen!»

«Zeigen Sie ihn mir bitte», rief ich interessiert. «Wenn Sie in die äußerste Ecke des Zimmers gehen, werde ich ihn holen», antwortete er, «dieser Ring ist das Schönste, was ich habe, und ich will ihn nicht verschenken!»

«Ich will ihn ja gar nicht haben», sagte ich leicht verwundert, «aber in der Ecke kann ich doch nichts sehen...»

«Ja, wenn Sie näher kommen», rief er ganz erregt, «dann kann ich nicht anders — dann muß ich Ihnen schenken — und das will ich nicht!» Ich blieb wie angewurzelt stehen, und er öffnete ein kleines Kästchen. Da lag der Ring, weißschimmernd und mattglänzend... «Er ist aus einer einzigen Perle geschnitten», flüsterte der Professor. Es war ganz still im Zimmer. Plötzlich seufzte der Professor schwer auf und sagte: «Nehmen Sie ihn! Er soll Ihnen doch gehören!»

Zuerst war ich wie versteinert über ein solches Geschenk, das ungeheuren Wert haben mußte. Dann faßte ich mich und sagte: «Das ist nicht mein Ring. — Meinen Ring muß ich mir selbst kaufen von meinem selbstverdienten und selbstersparten Geld. Dann hat er wirklich die Kraft, die er haben soll. Ich will ihn nicht für mich, ich will ihn für einen anderen.»

(Schluß folgt)

734

Eine

VON BEIDEN

findet man in Büros oder Privat immer wo auf saubere Korrespondenz, rasche und exakte Erledigung Wert gelegt wird! Das Auffallende an den neuen, jetzt mit 6 Tasten Dezimaltabulator verehnen

Royal Standard

ist die überaus leichte Handhabung und wirklich angenehm-leise Arbeitsweise.

Einen verstellbaren Tabulator hat nun auch die ebenfalls sehr leise arbeitende

Royal Portable

in dem neuen Reiße (nicht mehr Schreibmaschinen)-Kofferchen! Verlangen Sie kostenlos Vorführung.

THEO MUGGLI ZÜRICH

Schweizerische Generalvertretung
Gefenerallei 50 Telefon 36.756

ROBERT GUBLER ZÜRICH

Vertretung für Stadt u. Kanton Zürich
Bahnhofstraße 93 Telefon 58.190

ROYAL STANDARD

ROYAL PORTABLE

Jugendfrischer Teint bei täglicher Gesichtspflege mit

Crème Suisse

Preis per Tube Fr. 1.25



Fructomaltin-Kinder sind geistig frisch, nerven- und körperstark! Fructomaltin ist auch da am Platze, wo das Kind nicht schwächlich oder blutarm genannt werden kann. Auf die Entwicklungsjahre hin vorsorgen ist klug. Fructomaltin macht auch zarte Körper widerstandsfähig gegen die doppelten Anforderungen späterer Jahre! Fructomaltin auch der werdenden Mutter und Wöchnerin, weil sehr milchbildend, dem Genesenden, weil es stärkt u. nährt.

FRUCTOMALTIN

Trocken-Mandelmilch-Malzextrakt

Ohne Cacao 300 g Büchse Fr. 2.25, mit Cacao 275 g Büchse Fr. 2.—

NAGO OLLEN